



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die romanischen Dome des Mittelrheins zu Mainz, Speier, Worms

Quast, Ferdinand von

Berlin, 1853

II. Der Dom zu Mainz.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-64046](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-64046)

II.

DER DOM ZU MAINZ.

Die 1835 erschienene Geschichte und Beschreibung des Doms zu Mainz von J. Wetter ist unstreitig eine der vorzüglichsten Monographien, die wir in der deutschen Archäologie besitzen. Der Verfasser hat nicht nur die in den alten Schriftstellern zerstreut vorhandenen Nachrichten sorgfältig gesammelt, sondern ist auch bemüht gewesen, mit nicht geringer Kritik, dieselben auf die vorhandenen Theile des Gebäudes anzuwenden. Vor Allem ist dieses Werk aber dadurch ausgezeichnet, daß der Verfasser den Gegenstand seiner Betrachtung nicht isolirt hat, sondern ihn in Verbindung mit anderen hervorragenden Richtungen der Baukunst betrachtet, um ihm so die ihm gebührende Stellung anzuweisen. Er scheute sich nicht, damals einer der ersten in Deutschland, den zu jener Zeit bei uns noch herrschenden Doctrinen entgegen, auf die Priorität des nördlichen Frankreichs in Bezug auf Erfindung des gothischen Bausystems hinzuweisen, und hiedurch mitzuhelfen, einen gesunderen Weg zur Erforschung der Geschichte der Baukunst einzuschlagen, als wie es bis dahin, mit sehr wenigen Ausnahmen, geschehen war.

Die von Herrn Wetter mitgetheilten Daten können, als sicher beglaubigt, unserer Betrachtung zum Grunde gelegt werden, weshalb ich die Quellenschriftsteller nicht weiter citire. Obschon ich in der Anwendung derselben auf die vorhandenen Theile des Doms zum großen Theile von den in jenem Werke geäußerten Ansichten abweiche, so wird sich schließlicly zeigen, in welcher ge-

nauen Uebereinstimmung ich mich mit dem geehrten Herrn Verfasser zu meiner Freude dennoch gegenwärtig befinde.

Die für die Baugeschichte des Doms zu Mainz wichtigsten der uns bekannten Momente sind nun folgende:

Wenn auf der Stelle des gegenwärtigen Domes auch schon vor dem Erzbischofe Willigis sich die Cathedrale dieses, seit Bonifacius Zeiten, vornehmsten deutschen Bischofsitzes befand, so wissen wir über die Beschaffenheit des früheren Gebäudes doch so gut wie gar nichts. Erst dieser Bischof erbaute seit 978 einen neuen Dom, der den früheren so an Großartigkeit überragte, daß man den Willigis als dessen zweiten Gründer betrachtete. Erst nach mehr als 30 Jahren weihte er ihn im Jahre 1009. Noch am Tage der Einweihung brannte er wieder ab. Zwar ging Willigis sogleich wieder an das Werk der Herstellung, doch sein schon 1011 erfolgter Tod verhinderte ihn den Bau zu vollenden. Von dem was seine beiden nächsten Nachfolger während ihrer zwanzigjährigen Regierung etwa gethan haben, wird nichts berichtet, und erst der dritte Nachfolger, Bardo, scheint die Sache lebhaft aufgenommen zu haben. Er weihte den fertigen Dom im Jahre 1037.

1081 ward derselbe nebst der umliegenden Gegend der Stadt, ein Raub der Flammen, was die gleichzeitigen Marianus Scotus und Lambert von Aschaffenburg bezeugen. Dasselbe geschah im Jahre 1137, als wieder ein großer Theil der Stadt mit abbrannte.

Bei dem Aufruhr der Bürger gegen den Erzbischof Arnold, seit 1159, ward der Dom zum Theil als Festung genutzt und blieb gewiß nicht unbeschädigt; doch wird uns nicht gemeldet, daß er ganz oder theilweise zerstört worden sei. Dies geschah aber durch den großen Brand vom Jahre 1191, welcher als besonders verheerend geschildert wird. Doch muß die Zerstörung nur partiell gewesen sein, und die Herstellung bald begonnen haben, da durch glaubwürdige Zeugen berichtet wird, daß schon im Jahre 1196 die Spitze des östlichen Kuppelthurms durch einen großen Sturmwind wieder herabgeworfen wurde.

Im Uebrigen scheint der Herstellungsbau erst spät mit Energie wieder aufgenommen und namentlich erst seit 1226 eifriger betrieben worden zu sein. 1228 finden wir die Stiftung des Bartholomäusaltars im nördlichen Westkreuze; 1233 einen Ablassbrief des Erzbischofs Siegfried III, worin er erklärt, daß wegen Abganges der Mittel der Bau nur langsam fortgehe, und aus eigenem Vermögen der Kirche der Bau in vielen Jahren nicht zu Ende ge-

bracht werden könne, weshalb er alle Gläubigen zu Beiträgen auffordere, und ihnen hiefür 40 Tage Ablass verheifse. Endlich vermochte er den Dom am 4. Juli 1239 einzuweihen.

Wenn hiermit der Hauptbau vollendet war, so gingen Siegfried und seine Nachfolger doch sogleich wieder frisch ans Werk, um nach allen Richtungen hin Nebenbauten hinzuzufügen. Noch in demselben Jahre schenkte er der Kirche zwei Häuser zur Erweiterung der Fenster, 1243 liefs er den neugebauten Kreuzgang einweihen, und seit 1260 wurden dann die Außenwände der Seitenschiffe durchbrochen, um hier zwei Reihenfolgen von Kapellen anzulegen, deren prachtvolle gothische Fenster zu den herrlichsten ihrer Art gehören, und zugleich durch das sichere Datum ihrer Stiftungen für die Geschichte der gothischen Baukunst des XIII und XIV Jahrhunderts in ihren so charakteristischen Formenbildungen höchst wichtige Anhaltspunkte gewähren. Endlich ward der Kreuzgang durch Erzbischof Konrad von Weinsberg (1397—1412) in seinen für diese Spätzeit noch so edlen Formen als Schlußpunkt der ganzen Anlage hinzugefügt, wenn wir nicht als solchen die grandiosen Dachgewölbe und Kuppeln nennen wollen, mit denen der Würzburger Baumeister Neumann nach dem großen Brande von 1757 den westlichen Haupttheil feuerfest überspannte und den Dom so vor völliger Vernichtung bewahrte, der ihm durch die Belagerung von 1793 drohte.

Auf obige Angaben gestützt nimmt nun Wetter an, daß der ganze östliche Chor mit den Querarmen des dazu gehörigen Kreuzes noch von dem ersten Baue des Willigis herrühre, also in dem Brande von 1009 nicht mit zerstört worden sei; das ganze Schiff aber, so wie die beiden östlichen Rundthürme gehörten dem von Erzbischof Bardo im Jahre 1137 vollendeten Baue an, mit Ausnahme vielfacher Herstellungen, denen das Schiff nach dem Brande von 1191 unterworfen werden mußte. Diese wären im Jahre 1196 wohl schon vollendet gewesen, da der Windsturz der östlichen hölzernen Thurmspitze aus diesem Jahre berichtet wird; die spitzbogigen Kreuzgewölbe des Mittelschiffes wären aus dieser Zeit. Der ganze westliche Bau aber gehöre erst dem XIII Jahrhundert an, d. h. die Kreuzarme der Zeit um 1224 (wo der Bartholomäus-Altar im Nordkreuze gestiftet wurde) der westliche Chor aber mit der Kuppel erst den letzten Jahren vor 1239. Damals herrschte hier also noch nicht das gothische Bausystem, welches aber in der 1260 gestifteten Barbara-Capelle schon in vollster Ausbildung hervortritt.

Zunächst fühle ich mich mit diesen letzten Ausführungen, die Bauten im XIII Jahrhundert betreffend, in vollster Uebereinstimmung. Dafs das romanische Bausystem in Deutschland bis tief in das XIII Jahrhundert hinein noch das fast allein herrschende war und nur sehr allmählig von der französisch-gothischen Architektur gebrochen und verdrängt wurde, was erst in der zweiten Hälfte des XIII Jahrhunderts zu Stande kam, ist jetzt eine so anerkannte Thatsache, dafs man sich dabei nicht aufzuhalten braucht. Herr Wetter hat, einer der ersten bei uns, gezeigt, wie schon die genannten Thatsachen am Dome zu Mainz und an anderen Rheinischen Bauten der ersten Hälfte des XIII Jahrhunderts unmöglich die Annahme zuliefen, dafs aus diesen spät-romanischen Architekturen, so reich sie auch etwa gegliedert und decorirt sind, jemals das gothische Bausystem entstanden sein könne, da dieses neben jenen, nur durch geringe oder gar keine Zeiträume von ihnen getrennt, sogleich in voller Ausbildung erscheine, ohne alle vermittelnde Zwischenstufen. Das gothische Bausystem, welches einer wesentlich anderen Ordnung angehört, müsse daher nothwendig anderwärts, und zwar, wie nicht daran zu zweifeln sei, in Frankreich ausgebildet und als ein Fertiges zu uns gebracht worden sein.

Wenn ich mich dieser Ansicht nicht nur völlig anschliesse und dieselbe auch anderwärts seit der Zeit, dafs ich mich diesen Studien mit Ernst gewidmet habe, schon vor Erscheinen des Wetter'schen Buches, als die allein annehmbare erkannt und auch vielfach nachzuweisen mich bemüht habe, so konnte ich mich doch den Ausführungen des Herrn Wetter in seinen übrigen Annahmen niemals anschliesen, obschon sie bis jetzt allgemeine Geltung erlangt und von allen bisherigen Forschern, mit geringen Abänderungen, aufgenommen und bestätigt wurden. Namentlich hat sich Kugler über diesen Gegenstand mehrmals geäußert. Bei Gelegenheit einer Anzeige von Lassaulx's Berichtungen und Zusätzen zu Kleins Rheinreise, im Museum, Bl. f. bild. Kunst. 1835. No. 45, nimmt er, nach früheren an Ort und Stelle aufgezeichneten Notizen, nur den unteren Theil der Ostseite — die Tribüne bis zur Gallerie und die Seitenflügel bis über den Portalen — als Reste des Baues von 978—1000 an. Die höher hinauf nach Farbe und Gröfse wechselnden Quadern bezeichnen die verschiedenen Restorationen und Neubauten, die nach den Bränden im XI und XII Jahrhundert ausgeführt wurden. Sodann, gleich darauf, in No. 52. dersel-

ben Zeitschrift, bei Gelegenheit einer Anzeige von Wetters damals so eben erschienenem Werke, hebt er die Bedeutsamkeit desselben anerkennend hervor; nur bedauernd, daß Wetter den ganzen östlichen Theil als Werk des Willigis betrachte, daß er nicht auf die Verschiedenheit des Materials, woraus dieser Chor (in vier verschiedenen Absätzen übereinander) gebaut ist, Rücksicht genommen und dieselbe mit historischen Daten in Verbindung zu bringen gesucht habe. In allem Uebrigen scheint er Wetter stillschweigend zuzustimmen. In seiner Kunstgeschichte (I. Aufl. S. 467; die zweite Auflage habe ich nicht zur Hand) nimmt er dagegen das Schiff als ältesten Bautheil an: „Dies rührt ohne Zweifel noch aus dem XI Jahrhundert her, vermuthlich von dem Bau, der hier von 1009 bis 1037 stattfand; die rohen Detailformen, die noch unausgebildete Weise der Structur sprechen für eine solche Frühzeit. Gleichzeitig scheinen die östlichen Thürme zu sein, welche denen des Doms von Trier aus dem XI Jahrhundert ähnlich sind. Der östliche Chor scheint dagegen erst dem XII Jahrhundert anzugehören.“ Kugler scheint hiernach die frühere Annahme aufgegeben zu haben, als ob der Ostchor aus vier verschiedenen Bauzeiten herrühre und in seinen unteren Haupttheilen bis auf Willigis Zeiten hinaufreiche, indem er noch namentlich in der Anmerkung aus den zierlichen, fast römischen Details des östlichen Portals, welches man dem X Jahrhundert zuschreibt, auf die zweite Hälfte des XII Jahrhunderts schließt.

Ehe ich mir erlaube, meine Ansicht über die Erbauungszeiten der einzelnen Theile auszusprechen, ist es nöthig dieselben insoweit näher zu betrachten, als wie sie constructiv mit einander zusammenhängen oder von einander gesondert sind. Da habe ich es nicht verkennen können, daß das Langhaus mit dem östlichen Altarhause im Wesentlichen nur einen einzigen Bau bildet, so daß diese Haupttheile des Domes einen einheitlichen Grundtypus zeigen. Daß dieses bei dem Langhause der Fall sei, mit Ausnahme einzelner Zusätze, ist bis jetzt von Niemand verkannt worden, da die gleiche Architektur ohne wesentliche Abänderung in demselben herrscht. Aber auch in dem östlichen Altarhause habe ich, nach genauer Untersuchung, nichts entdecken können, das von jenem sowohl in der Structur als auch in den Detailbildungen wesentlich abweiche, nur daß die verschiedene Bestimmung dieses Bautheiles, und die dadurch bedingte Verschiedenheit der Grundform, natürlicher Weise auch überall ausgesprochen werden mußte. Die hiedurch ebenfalls bedingte rei-

chere Ausbildung der Details am östlichen Bauteile hat Kugler wohl zu seiner späteren Annahme veranlaßt, daß der Ostchor erst im XII Jahrhundert dem älteren Schiffe zugefügt worden sei, während er demselben früher, wenigstens in seinen unteren Haupttheilen, ein selbst noch höheres Alter als wie das des Schiffes zuschrieb. Die vierfache Verschiedenheit der Farbe des Mauerwerks dieses Bauteiles, als Motivirung der Annahme verschiedener Bauzeiten, scheint er hienach nicht mehr zu urgiren; und auch ich vermag es in der That nicht, indem ich darin nur einzelne Abschnitte während derselben Bauperiode, wie solches auch anderwärts nicht ungewöhnlich ist, erkenne. Bezeichnend dafür ist schon die horizontale Regelmäßigkeit der Aufeinanderfolge der einzelnen Lagen, während das in Folge gewaltsamer Zerstörungen auf einander folgende verschiedenartige Mauerwerk durch willkürlichere Absatzlinien sich zu charakterisiren pflegt. Es erklärt sich jenes verschiedenfarbige Material derselben Bauzeit hinreichend dadurch, daß bei einem so großartigen Baue, wie der vorliegende, der zuerst in Angriff genommene Steinbruch oft sehr bald an Güte nachließ und den Architekten zwang, seinen Bedarf anderwärts zu entnehmen. Bei großer Eile des Baues war dieser dann oft gezwungen, das erste beste Material zu nehmen, was sich ihm darbot, und konnte er dies dann natürlich auch nur in denjenigen Größen und Formen anwenden, wie es eben zu haben war. Anstatt also ein Zeichen für verschiedene Bauzeiten zu sein, ist eine solche Verschiedenheit des Materials gegentheils oft ein Beweis eines sehr energisch betriebenen Baues. Ich glaube, daß dies auch bei dem in Rede stehenden Theile des Mainzer Doms anzunehmen ist.

Sondern wir nun von diesem Baue alles dasjenige ab, was offenbar den hiervon verschiedenen Bauperioden angehört. Ich sehe hiebei von den ganz modernen Restaurationen ab, wie die von Moller neuüberdeckte östliche Kuppel und die gleichzeitige Verkleidung des Fußes der Absis bis zu den Fenstern hinauf, wodurch nicht nur der eigenthümliche Charakter des Mauerwerks völlig zerstört ist, sondern auch die zugemauerten Fensternischen der ehemaligen Krypta gänzlich verschwunden sind, so daß als Indicien des ehemaligen Vorhandenseins derselben nur noch die von Wetter hervorgehobenen Säulenfüße der Wandsäulen im Inneren des Ostchores existiren, die gegenwärtig in bedeutender Höhe über dem Fußboden aus der Wand hervortreten.

Nicht minder offenbare spätere Zusätze sind die schon genann-

ten Kapellenreihen längs der beiden Seitenschiffe, die gothische Veränderung der Ostkuppel und die oberen gothischen Geschosse der Ostthürme; desgleichen die mit Rippen versehenen Spitzbogengewölbe des Mittelschiffs. Auch darin stimme ich Wetter bei, daß die Halbsäulen an den Außenseiten der Seitenschiffe in ihrem grösseren Theile, vom dritten Pfeiler anfangend, einen jüngeren Charakter zeigen, als wie die gegenüberstehenden und alle übrigen im Schiffe, und daß dies wohl in Folge der Erneuerung nach einer gewaltsamen Zerstörung dieser Seitenschiffe eingetreten sein werde.

Endlich ist noch als sehr wichtig hervorzuheben, daß die beiden runden Ostthürme mit dem anstoßenden Mauerwerke des östlichen Chores und dessen Querbaues ohne allen organischen Zusammenhang des Mauerwerks und des Baustyles sind. Wetter und Kugler (in seiner Kunstgeschichte) nehmen sie beide als gleichzeitig mit dem Langhause an und deshalb, jeder nach seinen übrigen Angaben, Wetter als jünger, Kugler als älter wie der angrenzende Ostchor. Daß die Rundthürme älter sind, wie das angrenzende Altarhaus, lehrt der Augenschein zu deutlich, und steht jetzt wohl außer allem Zweifel; wenn letzteres aber, wie oben gesagt wurde, dem Langhause gleichzeitig ist, so folgt daraus von selbst, daß die Thürme auch älter wie dieses sein müssen, also älter, als wie der ganze übrige Bau.

Daß sodann der ganze Westbau, das westliche Querhaus eingeschlossen, einer besonderen Bauzeit angehört, ohne organischen Zusammenhang mit dem Langhause, ist offenbar und von allen bisherigen Forschern auch als unzweifelhaft angenommen worden. Ich möchte innerhalb dieses Bautheiles noch das eigentliche Querhaus als den älteren Theil nennen, dem sodann das westliche Altarhaus folgte, bis dieser Bautheil schließlic durch die große Kuppel beendet wurde. Die völlige Gleichheit des Profils der Kreuzgewölbe im Mittelschiffe mit denen der Kreuzarme und des Altarhauses läßt auf Gleichzeitigkeit derselben schließen; diejenigen des Kapitelhauses stimmen hiemit gleichfalls überein.

Auf diese Voraussetzungen gestützt lasse ich die Bautheile, noch ohne Verbindung mit den vorhandenen historischen Angaben, in folgender Weise aufeinander folgen:

- 1) Die zwei östlichen Rundthüren in ihren unteren vier Geschossen.
- 2) Das ganze Langhaus und östliche Altarhaus, doch so,

dafs mit jenem begonnen wurde und das Altarhaus den jüngsten Theil dieses Gesamtbaues repräsentirt.

- 3) Ein grofser Theil der ehemaligen Außenseiten der Seitenschiffe scheint erneuert zu sein, in welchem Falle auch die Gewölbe der Seitenschiffe mit ihnen erneuert wurden.
- 4) Das westliche Quer- und Altarhaus, so dafs letzteres der jüngste Theil des Baues ist. Die Gewölbe des Mittelschiffes sind der Beendigung dieses Baues gleichzeitig, den der Kuppelbau schließlichs ganz vollendete. Der ältere Kreuzgang, von dem nur noch das Kapitelhaus den übrig gebliebenen Rest bildet, wurde unmittelbar nach Vollendung der Kirche hinzugefügt und ist mit demselben wesentlich als ein Bau zu betrachten.
- 5) Mit der Barbara-Kapelle beginnt die Reihenfolge der gothischen Anbauten, denen im Dome aufser allen Seitencapellen noch die Veränderung der Ostkuppel und die oberen Geschosse der östlichen Rundthürme angehören. Der Kreuzgang in seiner jetzigen Gestalt vollendet den Abschluß der gothischen Anbauten.

Ehe ich nun aber zur Bestimmung der Bauzeiten für jede dieser Abtheilungen übergehe (d. h. bei 1. und 2., da ich bei 3. 4. und 5. nur in Einzelheiten von Wetter abweiche), ist es nöthig, noch eines Nebenbauwerks des Doms zu erwähnen. Ich habe bisher absichtlich noch nicht die S. Gothardskapelle genannt, welche dicht vor der Nordseite des westlichen Querhauses, jedoch von demselben isolirt und etwas schief vor der Front desselben, liegt. Ihre ausgezeichnete Anlage ist von Wetter wohl angemerkt und beschrieben worden, und namentlich als wichtig hervorgehoben, dafs sie ein sicheres Datum hat. Es ist für die Baugeschichte von unschätzbarem Werthe, wenn man Monumente hat, deren Gründungszeit völlig aufser Zweifel gestellt ist. Hiedurch hat man die Sicherheit, dafs die bei ihnen angewandte Bauweise nothwendig nicht älter sein kann, als wie das angegebene Datum. Die Mehrzahl solcher sicher datirten Bauwerke ist aber im Laufe der Zeit wieder umgebaut worden und deshalb ist ihr Datum so selten brauchbar. Wenn aber ein Bauwerk so charakteristische Formen zeigt, dafs sie für gewisse Zeiten und Gegenden maafsgebend sind, die Beschaffenheit derselben auch nach allen übrigen Vergleichen der Art sichergestellt ist, dafs man nicht wohl an eine spätere Erneuerung

denken kann, weil eben der Styl dieses Gebäudes nicht irgend welche, nach anderen Analogien anzuerkennende jüngere Formbildungen zeigt, so gewinnt ein solches unumstößlich sicher datirtes Bauwerk ein hohe kunsthistorische Bedeutsamkeit.

Diese so eben geschilderten Vorzüge kommen nun der S. Gothardskapelle im hohen Grade zu *). Sie bildet einen einigen, in sich organisch zusammenhängenden Bau. Eigentlich besteht sie aus zwei Kapellen übereinander, eine genau wie die andere angeordnet, ein quadratischer Hauptkörper, unten von vier viereckigen Pfeilern, oben von eben so viel Säulen gestützt, zwischen denen sich rundbogige Gurte mit ganz einfachen Kreuzgewölben ohne Rippen spannen. In den nur wenig engeren Seitenschiffen sind die Rundbögen etwas überhöht, in dem Mittelschiffe etwas elliptisch breiter gehalten; jedes der drei Schiffe schließt östlich mit einer halbkreisförmigen Altarnische, doch so, daß der mittleren, größeren sich noch erst ein quadratisches Gewölbe zwischen inne legt. Auf der Südseite und Ostseite zieht sich, in Höhe der oberen Kapelle, ein rundbogiger Säulengang umher.

Diese eben so eigenthümliche wie schöne Anordnung ist nun fast genau dieselbe, wie jene der sogenannten Doppel-Kapellen in den fürstlichen Schlössern, für die es charakteristisch ist, daß sie durch eine mittlere Oeffnung mit einander verbunden waren **). Auch bei der S. Gothardskapelle entdeckt ein genauer Beobachter, daß das mittlere Gewölbe der unteren Abtheilung nachträglich verändert worden ist, und zweifelsohne ehemals ebenso geöffnet war, wie in Eger, Lohra u. s. w. und ehemals auch in Nürnberg, wo die spitzbogige Einwölbung derselben Stelle von den übrigen rundbogigen Kreuzgewölben wesentlich abweicht und offenbar erst später hinzugefügt wurde. Wenn die Mainzer Kapelle sich hiedurch mit jenen in engster Uebereinstimmung befindet und namentlich mit den drei zuletzt genannten auch fast genau dieselbe Hauptanordnung der Säulen zeigt, so hat erstere noch die schöne Ausbildung der Absiden vor ihnen und vor allen übrigen voraus, so

*) S. den Grundriß der Unterkirche auf der beifolgenden Taf. I. Fig. 1. nach Habels Mitth. in Bär's Gesch. der Abtei Eberbach.

**) Seit ich im Jahre 1826 die ersten und noch jetzt ausgezeichnetsten derselben zu Eger und Nürnberg auffand und darüber im Augusthefte des Berl. Kunstbl. 1828 Mittheilung machte, sind deren schon gegenwärtig 10 in Deutschland als vorhanden nachzuweisen, und wahrscheinlich ist deren Zahl noch nicht abgeschlossen. S. meinen Vortrag über Schloßcapellen. Berlin 1852. S. 16 ff.

dafs sie in der Gesamtanordnung als die ausgezeichnetere unter ihnen allen erscheint.

Dafs die Gothardskapelle aber nicht nur mit den übrigen die ähnliche Anlage hat, sondern wesentlich auch derselben Bestimmung diene, also gleich ihnen als Schlofskapelle zu betrachten ist, ergibt sich deutlich aus ihrer Stiftung. Erzbischof Adalbert I, aus dem Hause Saarbrücken, erbaute sie seit dem Jahre 1135 als die eigentliche Hauskapelle seines neben dem Dome belegenen bischöflichen Palastes. In der Urkunde vom 7. März 1136 (Würdwein II. p. 541) bezeichnet er sie ausdrücklich: *Capellam curtis nostre in Moguncia, parieti Ecclesie beati Martini contiguam et a nobis a fundamento constructam*, woraus wir gleichzeitig ersehen, dafs er sie von Grunde aus angefangen hatte zu bauen. Als er am 23. Juni 1137 starb, war die Kapelle, in der er auch sein Grab fand, noch nicht beendet, und erst sein gleichnamiger Nachfolger und Neffe Adalbert II. liefs dieselbe am 30. Juni 1138 einweihen *).

Diese Mainzer Schlofskapelle zeigt nicht nur die vollendetste Hauptanlage unter allen bis jetzt bekannten Doppelkapellen, sondern dürfte auch als die älteste unter ihnen anzuerkennen sein. Jene reicheren zu Eger und Nürnberg folgen ihr offenbar in der Gesamtanordnung.

Aber eine noch gröfsere Bedeutsamkeit hat die S. Gothardskirche für die Architekturgeschichte des Doms, und dadurch für die gesammte deutsche Kunstgeschichte. Abgesehen von der Gesamtanlage, welche eben durch ihre besondere Bestimmung motivirt wurde, zeigt sie in allen ihren Theilen Eigenthümlichkeiten, die vorzugsweise charakteristisch und daher in hohem Grade der Beachtung werth sind, da sie durch die sichere Datirung des Gebäudes einen festen Anhalt für die Formenbildung der damals herrschenden Bauweise geben.

Zunächst bemerken wir überhaupt eine höchst einfache Behandlung der Architektur. Die Kreuzgewölbe zwischen den nur rechteckig profilirten Rundbogengurten sind ohne alle Spannung oder sogenannten Busen, so dafs der Scheitel derselben völlig horizontal und von Hervortreten der Kanten keine Spur vorhanden

*) Herr Archivar Habel hat das Grab Adalbert I in dieser Kapelle aufgegraben und ebenso wie die ganze Kapelle gründlich untersucht. Ich verdanke seiner Mittheilung einen Aufsatz (aus Bär's Geschichte der Abtei Eberbach besonders abgedruckt), worin er seine überaus gründlichen Forschungen über diesen Gegenstand niedergelegt hat.

ist. Die gesenkte Ellipsenform der mittleren breiteren Bögen giebt ihnen etwas Schwerfälliges. Nicht minder tritt dies in den nur kurzen viereckigen Pfeilern der unteren Kapelle hervor, was noch besonders durch das stark vortretende Deckgesims derselben verstärkt wird, das aus mehreren ziemlich harten und unorganisch übereinandergesetzten Gliedern besteht, so daß die Unterkapelle einen durchaus schwerfälligen Charakter zeigt *).

Die obere Kapelle mit ihren verhältnißmäßig schlankeren Säulen ist im Gegensatze dazu zwar leicht zu nennen; aber im Vergleiche zu anderen ähnlichen Anlagen darf dieses Prädikat doch nicht zu sehr urgirt werden. Die Basen der Säulen sind sehr hoch mit hohem, schwerem Unterpfühle, noch ohne alle Eckblätter; die Schäfte sind ziemlich stark verjüngt. Die Kapitäle zeigen über einem nur niederen Ringe eine klotzartige Hauptform, indem sie sich von den eigentlichen Würfelkapitälern, die im übrigen Deutschland, und besonders im Norden, durch die ganze Zeit der romanischen Baukunst so vorzugsweise herrschen, dadurch unterscheiden, daß die halbkreisförmigen Schilder der vier Seiten nicht scharf bezeichnet sind, sondern, durch Verwischung der sonst so scharfen Contoure, allmählig nach der Basis des Kapitäls sich abstumpfen. Nimmt man hierzu noch eine ziemlich bedeutende Ausladung und Höhe des Kapitäls, so ist es klar, daß letzteres nicht minder wie die ganze Säule einen schwerfälligen Charakter zeigen muß. Die wenigen sonst noch vorhandenen Detaillirungen, die Deckplatte der Kapitäle und der Wandpfeiler, so wie die Basen der letzteren, zeigen denselben Charakter wie die der Unterkapelle und sind daher wenig geeignet, den Gesamteindruck der Schwerfälligkeit zu modificiren **). Alle übrigen Details des Innern fehlen, und selbst die Halbkuppeln der Chornischen entbehren der Kämpfer. Wenn man nicht etwa annimmt, daß die Wände nicht minder wie die Kapitäle mit Malereien ausgeschmückt waren, so trägt das Innere vorzugsweise den Stempel schwerfälliger Gesamtverhältnisse bei harten und fast rohen Detailbildungen. Dabei ist aber eine gewisse Aufwendigkeit in der ganzen Anlage und Sorgsamkeit in der Behandlung des Einzelnen nicht zu verkennen, so daß man sieht, daß

*) S. den oberen Theil des Pfeilers mit dem Kämpfer und Gewölbeanfange auf Bl. I Fig. 2 und das Profil des Kämpfers in größerem Maasstabe in Fig. 3. An Wandpfeilern der Unterkirche erscheint auch das einfachere Profil Fig. 4.

**) Auf Bl. I stellt Fig. 5 die Basis, Fig. 6 das Kapitäl dieser Säulen dar, und Fig. 7 das Profil der Deckplatte der letzteren in größerem Maasstabe, Fig. 8 und 9 die Kämpfer und Fig. 9 die Basis von Wandpfeilern der Oberkirche.

der Baumeister nicht minder wie der Bauherr das Beste gegeben haben, was sie bieten konnten. Dies zeigt besonders auch noch das, gegenwärtig durch moderne Umbauten leider fast gänzlich verdeckte Aeufßere, wo, über einem nur von Lissenen, die durch einen einfachen Rundbogenfries miteinander verbunden werden, geschmückten hohen Mauerkörper, eine Säulengallerie die obere Wand nicht minder wie die Chornische schmückt. Architrave im Charakter der inneren Pilasterkapitäle profilirt, strecken sich von den Säulen zur nahen Wand, und werden durch kleine Rundbögen miteinander verbunden. So reich diese Anordnung auch im Ganzen ist, so zeigen das Profil jener kleinen Architrave, die Kapitäle und Basen der Säulen u. s. w. doch ganz dieselben Formbildungen wie die des Inneren, und beweisen daher nicht nur die Gleichzeitigkeit der Anlage, sondern auch die Gleichheit des Architekturcharakters *).

Treten wir nun wieder in den Dom, so überrascht die große Uebereinstimmung aller Details des Länghauses mit denen der Kapelle **). Die Kämpfergesimse des Schiffs zeigen zum Theil dieselbe Reihenfolge der Gliederungen und dieselben Profile, wie jene der Kapelle, oder sind ihnen doch im Charakter durchaus verwandt. Dasselbe gilt von den Kapitälern und Basen der Halbsäulen. Letztere ermangeln auch hier der Eckblätter, und jene erscheinen in derselben schon geschilderten, ziemlich rohen Klotzform. Im Uebrigen zeigt auch das Schiff denselben Mangel an Details wie die Kapelle. Soll ein Unterschied zwischen beiden stattfinden — insofern nicht die durch die verschiedenartige Bestimmung verursachte durchaus verschiedene Anordnung solches schon bedingte — so ist es nur eine solche der Kopie zum Originale, indem alle Details der Kapelle energischer, kräftiger, weil ursprünglicher, sich darstellen.

Wo die Details in einem Theile der Seitenschiffe einen etwas

*) Bl. I. Fig. 10 und 11 geben das Detail dieser Säulenstellung. Ein größerer Bogen über der Mitte der späteren Spitzbogenthür der Nordseite, welche jetzt als Eingang vom Markte her dient, ist doppelt so breit und hoch, als wie die übrigen. Er ist dadurch entstanden, daß bei einer Reparatur die eine Säule verschwunden ist und nicht wieder ersetzt wurde. Auch die den neuen Bogen gegen Osten stützende Säule weicht von allen übrigen ab, indem sie ein ausgebildetes Würfelkapitel und Eckwarzen der attischen Basis zeigt (s. Bl. I. Fig. 12 und 13). Sie ist daher jedenfalls bei dieser Reparatur neu hinzugefügt worden. Ward dieser größere Bogen vielleicht deshalb später hinzugefügt, damit der Erzbischof hier bei feierlichen Gelegenheiten aus seiner Palastkapelle heraustreten und dem auf dem Markte versammelten Volke den Segen ertheilen konnte?

***) S. Bl. II, wo ein Gewölbesystem des Schiffs (*travée*) im Grundriß Fig. 1 und Längendurchschnitt Fig. 2 nebst den zugehörigen Details a—l gegeben ist.

verschiedenen Charakter zeigen, namentlich wo sich etwas modificirte Kapitälformen und Eckblätter der Basen finden, ist wohl mit Sicherheit auf späteren Umbau zu schliessen, wie auch Wetter (S. 26) solches anerkannt hat.

Aus dieser Uebereinstimmung geht mit Nothwendigkeit hervor, daß das Langhaus des Doms der S. Gothardskapelle gleichzeitig sein müsse. Gehen wir nun die Reihe der vorhandenen Daten durch, so ergibt sich, daß hiebei nur der Brand vom Jahre 1137 in Betracht kommen kann, der der sicher datirten Erbauungszeit der S. Gothardskapelle völlig entspricht. Derselbe muß also so bedeutend gewesen sein, daß in Folge dessen das ganze Langhaus und die mit ihm einen einzigen Bau bildenden Theile des Domes erneuert wurden. Nur unter Annahme dieser Voraussetzung läßt die große Uebereinstimmung aller Details dieses Bautheiles mit denen der Kapelle sich ohne Verwunderung erklären.

Die mit Laubwerk geschmückten Kapitäle, Bogeneinfassungen u. s. w. des östlichen Altarhauses zeigen zwar auf den ersten Anblick einen etwas reicheren Charakter als wie jene des Langhauses; doch läßt die völlig gleiche Construction ohne allen Absatz schon nicht eine wesentlich verschiedene Bauzeit annehmen. Eine genauere Betrachtung zeigt aber auch in den genannten Details eine in allem Wesentlichen genauere Uebereinstimmung. Ein größeres Wulstkapitäl der nördlichen Abseite des Chors ist völlig im roheren Style des Langhauses, während eine begonnene Glyptik die Hälfte desselben mit dem eleganten Laubwerke des Chores überkleidet hat. Dem edelsten Theile der Kirche wollte man gern die reichste Ausschmückung verleihen. Ich gebe jedoch gern zu, wie ich bereits oben erwähnt, daß das Altarhaus der jüngste Theil dieses Gesamtbaues ist. Der Bau mag daher sehr wohl bis in die zweite Hälfte des XII Jahrhunderts hinunter reichen.

Daß die beiden östlichen Rundthürme einem älteren Baue angehören, ist schon oben ausgeführt worden. Welchem derselben, ist der Combination überlassen, da uns hier kein so sicherer Vergleich, wie bei dem Langhause, zu Gebote steht. Ich halte diese Thürme entschieden für Reste eines der Bauten des XI Jahrhunderts. Zu dieser Annahme berechtigt mich die so sehr einfache Anordnung der von Wandpfeilern getragenen Gesimse ohne Rundbogenfriese; die dem XI Jahrhundert ganz angemessene einfache Profilirung der Gesimse nicht minder wie der Pfeilerkapitäle, mit sehr hoher Schmiege und Deckplatte, und der in gleicher Schmiege

gebildeten Basen, die sich in der oberen Schräge der Gesimse verlaufen*). In der ganzen Anordnung herrscht eine Naivität, welche nothwendig dem XI Jahrhundert angehört. Wenn es auch schwierig sein möchte, die charakteristischen Unterscheidungskennzeichen der Zeiten des Willigis und des Bardo genau von einander zu unterscheiden, so glaube ich in den genannten Thürmen doch eher Reste des von Erzbischof Bardo ausgeführten Baues zu sehen, so daß dieselben also etwa 100 Jahre älter als wie der Haupttheil des Domes sein würden**).

In Bezug auf die westlichen Theile des Domes weiche ich nicht wesentlich von den Feststellungen ab, welche Wetter bereits gegeben hat. Sie sind sämmtlich erst nach dem verheerenden Brande von 1191 entstanden. Die erneuerten Theile der Seitenschiffe sind auch eine Folge der durch jene Verheerungen veranlaßten Restaurationen. Die Gewölbe daselbst sind noch im Rundbo-

*) Siehe die Verbindung dieser Gesimse mit den Kapitälern der unteren und den Basen der oberen Pfeiler auf Bl. II Fig. 3.

**) Erst nach Beendigung der obigen Auseinandersetzung, welche meine Gründe darlegt, weshalb ich den Gewölbebau des Langhauses erst um die Mitte des XII Jahrhunderts annehme, kommen mir durch gefällige Mittheilung des Herrn Dr. Wattenbach die Aushängebogen einer *Vita Bardonis* zu, welche im neuesten Bande der *Monumenta* von Pertz erscheinen soll. Sie ist von einem kundigen Verfasser, Volculdus, der schon zur Zeit des Bardo in Mainz gelebt haben muß, unter dem unmittelbaren Nachfolger desselben, dem Erzbischofe Luitpold (1051—1059), und auf dessen Veranlassung verfaßt worden, und daher im höchsten Grade glaubwürdig. Am Schlusse derselben heißt es (S. 321, 10): *Huis debemus apponere, quae per illum egregie gesta sunt Moguntiae. Maiorem ecclesiam quae nova dicitur in comparatione veteris, sine tecto et condensam intus invenit aedilibus instrumentis. Ea scilicet silva eiecta a tecto aedificare coepit, sicque domum Dei laquearibus, pavimento, et parte fenestrarum parietibus dealbatis, dedicationis consecrationi praeparavit. Deinde Conrado christianissimo imperatore eiusque coniuge Gisla imperatrice augusta una cum eorum serenissima prole Henrico tertio rege et nobili coniuge sua Cunigunde invitatis, decem et septem episcopis conlaborantibus eandem domum Dei honorifice dedicavit (10 Nov. 1036; Marianus Scotus hoc a. 1037 refert, sed eo anno imperator in Italia fuit. Dies erat vigilia S. Martini. Anm. v. W.), veteris ecclesiae rebus cunctis cum dote et congregatione in novam translatis. Postea claustrum cum porticibus et officinis ad hoc pertinentibus construxit, tanto fere sumptu quod ecclesia ipsa maioris non constaret. In veteri ecclesia (S. Johanni dedicata; Anm. v. W.) de qua priorem congregationem transtulit, pro remedio animae suae in honorem Dei et sancti Martini sua industria acquisitis praediis alteram congregationem restituit. In nova vero quam ipse consecravit, ciborium auro et argento decoravit et supra altare sancti Martini fabricari praecepit. Postremo circa vitae suae finem († 1051, 11 Junii) honesta pictura insignire fecit eidem altari occidentalem arcum imminentem.*

Ich geschweige hier der übrigen Folgerungen aus dieser sehr interessanten und glaubwürdigen Nachricht, und hebe daraus für unseren vorliegenden Zweck nur zweierlei hervor: 1) daß der Bau zur Zeit, als Bardo zur Regierung kam (1031), bereits so weit vorgerückt war, daß es vorzugsweise nur noch der Eindeckung der Kirche bedurfte, und 2) daß das Innere derselben durch eine Felderdecke geschmückt war, folglich noch keine Gewölbe hatte. Diese Nachricht bestätigt also meine obige Annahme in authentischer Weise.

gen, ohne Andeutung von Rippen. Wenn nun aber jene des Mittelschiffes solche, und zwar schon in sehr prägnant gothischer Profilierung, zeigen*), so folgt daraus, daß letztere noch viel später eingefügt sein müssen. Sehr auffällig ist hierbei noch ein Umstand. Die einfach viereckig profilirten Hauptgurte der Gewölbe zeigen zwar schon eine schwach ausgesprochene Spitzbogenform der inneren Leibung: eine genaue Untersuchung läßt aber erkennen, daß letztere nachträglich eingehauen ist, indem die Bögen ursprünglich rundbogig waren. Dies muß zu der Zeit geschehen sein, als die jetzigen Kreuzgewölbe eingezogen wurden, was wieder später geschehen sein muß als die Vollendung aller übrigen Bautheile, d. h. erst um die Mitte des XIII Jahrhunderts, da jene Rippenprofile eine jüngere Ausbildung als wie jene des übrigen Domes zeigen. Die Gurtbögen werden deshalb wohl schon mit den Erneuerungen der Seitenschiffe gleichzeitig anzunehmen sein, d. h. vom Ende des XII Jahrhunderts. Wahrscheinlich sind die Gewölbe damals nicht beendet worden, und erst um ein halbes Jahrhundert später sind die Kappen mit den profilirten Rippen eingespannt, und gleichzeitig sind jene ursprünglichen gesenkten rundbogigen Gurtbögen zu Spitzbögen umgewandelt worden. Denn daß eine gewaltsame Zerstörung nur die Kappen ausgedrückt, die Gurtbögen aber unverletzt gelassen habe, ist weniger wahrscheinlich.

Das westliche Querhaus mit dem Untertheile der Kuppel und dem westlichen Altarhause mögen ziemlich gleichzeitig sein. Der Obertheil der westlichen Kuppel, soweit hier noch von alter Architektur und keiner Erneuerung des XVIII Jahrhunderts die Rede ist, gehört zwar demselben Gesamtplane an, dürfte aber von einem anderen Meister herrühren, da in demselben doch von jenem noch sehr verschiedenartige Motive erscheinen. Profilirte Rippen, mehr oder weniger zum Gothischen hinstrebend, finden sich in allen diesen Theilen. Als entschieden gothisirend ist auch der Abschluß des Altarhauses durch drei Polygonnischen anzuerkennen, obschon die Grundform, der sich jene anschließen, noch ein Quadrat ist. Das Ganze ist offenbar eine etwas plumpe Nachahmung des Kapellenkranzes, welcher die Ostseite der französischen Kathedralen umgiebt, aber gleichwohl dem romanisch-ernsten Charakter des deutschen Domes sehr organisch sich einordnet. In den übr-

*) S. Bl. II., Fig. 2. b.

gen Details zeigt dieser Westtheil eine wunderliche Mischung alterthümlicher Details, wie die Würfelkapitäl mit der Schmiege als Deckglied, an den Eckpfeilern des Kreuzes, und unvermittelt daneben spezifisch gothischer Formen, wie mehrere Thüren der Westwände des Querhauses und in dem nördlichen Polygone des Altarhauses. Sie zeigen bei halbkreisförmiger oder spitzbogiger Einwölbung entschieden gothische Gliederungen und gothisches Blattwerk in einzelnen Blättern den Kehlen eingelegt, obschon alles noch in etwas alterthümlich rohen Bildungen, auch in diesem Bezuge den Grundcharakter des Gebäudes nicht verläugnend. Die Construction des Mauerwerks umher läßt nicht wohl die Annahme zu, daß diese Thüren erst späterhin eingefügt worden seien. Im Aeußern aber bemerkt man nur das Bestreben, durch Häufung und Wechsel aller romanischen Formbildungen, durch Vermehrung und Versetzung der Gallerien, Nischen und Bogenöffnungen aller Art und Formen jenen reichen Effekt zu erreichen, den die gothische Baukunst durch systematische Ausbildung ihrer Constructionsformen in so eminenten Weise erlangte. Das Aeußere des Westbaues des Mainzer Domes dürfte leicht der letzte Gipfel sein, den die romanische Baukunst Deutschlands ohne Nachahmung der französisch-gothischen, doch aber nicht ohne deren wesentlichste Einwirkung erreichte. Und wirklich bewundern wir in demselben eins der phantasiereichsten Architekturwerke, das wir besitzen.

Wenn die Stiftung des S. Bartholomäus-Altars im nördlichen Kreuze im Jahre 1228, der eifrigere Bau dieser Theile, den der Ablassbrief von 1233 bethätigt, und die Einweihung des westlichen Chors im Jahre 1239 die Bauzeit dieses Kirchtheiles vorzugsweise bezeichnen, so stimmen diese Data mit dem Charakter, den die Architektur daselbst zeigt, wie Wetter schon richtig bemerkte, vollständig zusammen *).

Auch noch einige Jahre später, nehme ich an, ist in Mainz noch romanisch gebaut worden, indem ich die Erbauung des schönen Kapitelsaals (Memorie) mit der 1243 erfolgten Einweihung des Kreuzganges, mit welchem er ein Ganzes ausmacht, in Verbindung bringe. Die Gewölbegurte dieses sonst noch sehr romanischen Bauwerks haben wieder das sehr spitzige Profil, das sich auch im westlichen Querhause zeigte.

*) Zu dieser Zeit gab es in Deutschland erst sehr wenige Gebäude, an denen gothisch gebaut wurde, nachweislich sogar nur eins, die Liebfrauenkirche in Trier.

Diesem späten Verharren in der romanischen Bauweise, was anderwärts noch bis gegen Ende des XIII Jahrhunderts stattfindet*), widerspricht das dazwischen Vorkommen einzelner spezifisch gothischer Formen durchaus nicht, da diese ja als in sich vollendet ausgebildete von Außen her aufgenommen waren. Es ist daher auch kein Wunder, wenn wir kaum zwei Jahrzehnte später, 1260, in der S. Barbarakapelle die Gothik in ihren edelsten und reinsten Formen bewundern können.

Die obige Auffassung der Baugeschichte des Domes zu Mainz erlangte ich im Wesentlichen bereits im Jahre 1843, als es mir vergönnt war, denselben zum erstenmale näher kennen zu lernen, und konnte ich sie bei einer zweiten noch genaueren Untersuchung im Jahre 1847 in allen Details definitiv feststellen, wo es mich erfreute, schon damals mit meinem verehrten Freunde, Herrn Professor Lange zu Fulda, jetzt zu Marburg, in allen wesentlichen Punkten mich in völliger Uebereinstimmung zu finden. Als ich, bei Gelegenheit der Archäologen-Versammlung zu Mainz, im September 1852, die Frage über die Erbauungszeit des Mainzer Domes zur Sprache brachte, trat Herr Wetter selbst mit der Erklärung auf, er sei gegenwärtig anderer Ansicht, als zu der Zeit, wo er sein Werk über den Dom geschrieben habe. Der Vergleich der sicher datirten S. Gothardskapelle mit dem Schiffe des Domes lasse an der Gleichzeitigkeit beider ihn nicht länger zweifeln. Die fernere Discussion, in der Versammlung nicht minder wie nachher im Dome selbst, zeigte unsere jetzige völligste Uebereinstimmung in allen wesentlichen Theilen der Geschichte dieses wichtigen Bauwerks.

*) An der Liebfrauenkirche in Halberstadt baute man noch 1274—1284 romanisch, wie ich im Kunstbl. 1845, S. 222 nachgewiesen habe.